

— „So hast Du schon hundert Mal geschworen und es Dir vorgenommen!“ versetzte Frau Henriette, „Du machst doch keinen Ernst damit!“ — „Horch!“ rief jetzt Docht empört, „ich glaube, der alte Mensch betet und singt und läßt uns bei aller Religion hier außen erfrieren; den Schnupfen habe ich ohnedies schon!“ Kling! Kling! Kling!

Jetzt hörten sie drinnen eine Thür knarren, und langsam mit fistulirendem Gesange kam der Hausmann die Hausflur vor, daß man die Worte verstehen konnte:

Wenn mein Gewissen mich verklagt
Und meine bange Seele sagt,
So kann dein Mittlertod allein
Mir Trost und Freudigkeit verleih'n!

Docht zog feuerläutend die Schelle; jetzt drehte sich der Schlüssel im Schlosse, die Thür ging auf und Docht fuhr den frommen Sänger an:

„Sein Gewissen? — Sein Verstand sollte Ihn verklagen, daß Er ein pflichtvergessener, alter Schwärmer ist! — Seine alberne Seele sollte sagen, daß ich Ihn morgen fortschicke; und Sein Aberglaube ist gerade schuld, daß Er fort muß!“ — „Herr Doctor werden doch nicht,“ versetzte zägend und bittend der ehrliche David, „einen alten Mann in's Elend stürzen?“ — „Nun sieht Er,“ versetzte Docht, „was für Trost und Freudigkeit aus Seinem Gesange und Aberglauben herauskommt!“ — „Darf ich denn nicht mehr an meinen Herrgott glauben?“ — „Wer ist denn das?“

David, irre gemacht an sich, Gott und Welt, verstummte. Er leuchtete seiner Herrschaft auf der einen Seite der prachtvollen, alten, elliptischen Doppeltreppe hinauf, jedoch nur bis zu dem Absatz, wo eine Thür rechts ab und in die traulicheren Gemächer führte, welche unter den Prachtzimmern und Sälen sich befanden und sonst die Dienerschaft des früheren, üppigen Besitzers inne hatten.

Frau Henriette hatte ihre gute Laune verloren. Sie sagte mit dem ihr eigenen, kleinlauten Tone, welchen sie in der Gemüthsverstimmung hatte, und mit einem frostigen Ruffe: „gute Nacht!“ und ging in ihr Zimmer.

Sie hatte in der That ihrem Manne aus Liebe ihre Hand gegeben, er aber hatte so lange mit kaltem Eiswinde in den blühenden Kirschbaum der Flitterwochen hineingeblasen, bis die

Blätter alle abgefallen waren, ohne Aussicht auf süße Früchte zu hinterlassen.

Sie befand sich in demselben Falle, wie jener Brunnengräber in Resina, welcher nach Wasser grub und plötzlich in das verschüttete Herculanium hinabsank, nur mit dem Unterschiede, daß jener eine alte, ihm fremde Welt, sie aber eine ihr wohlbekanntere Welt wieder entdeckte, in welcher alle ihre früheren Anbeter wie schöne, junge Götter um sie her standen.

Mit einem jeden von ihnen mußte Docht eine Vergleichung sich gefallen lassen, und keine fiel zu seinem Vortheil aus.

Das Gemüth der Frauen ist wie gährender Most, es zersprengt am Ende alle Reifen, wenn es keinen Raum findet, sich auszudehnen und hineinzuströmen in den Aether der Liebe.

Das Gemüth der Frauen ist immer thätig, sich in der Liebe zum Manne zu entusiastmiren, es will den Mann immer wieder jung und neu sehen, denn der rechte Mann ist immer jung und neu in den Thaten, in denen er seinem Leben Gestalt geben soll.

Das Weib wird eher einen thätigen Bösewicht lieben, als einen braven Familienvater, der keine Idee verwirklichen kann.

Daher giebt es in unseren Tagen so wenig glückliche Ehen, weil es in ihnen keine Thaten giebt, welche die Männer bei ihren Frauen in Respect setzen.

Docht hatte jedoch nicht das Glück, andere Thaten als die eines Journalisten und Correspondenten zu verrichten, mithin nur Thatfachen Anderer zu besprechen und die Nothwendigkeit derselben zu leugnen.

Frau Henriette hatte sich das Alles nicht klar gemacht, sie fühlte zwischen sich und Docht eine Lücke und gerieth auf denselben Einfall, welcher in dieser Zeit überall Beifall findet, sie mit dem Glauben auszufüllen.

Dieser fehlte ihrem Manne, diesen wollte sie ihm gern und darin zugleich sich selbst die Schwärmerie der ersten Liebe wiedergeben, sie wußte nur nicht wie.

In dieser Absicht kam sie auf den Einfall, den Baron von Wandelstein zu Hilfe zu rufen, welcher ja auch ihrem Vater einen Haltpunkt gegeben hatte.